

Der Gesellschafter.

Amto- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Eintrags-Gebühr für die dreispaltige Spalten-Beile oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 Kr., bei mehrmaligem 1 1/2 Kr.

Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 1/4 Fr., im Bezirk Nagold 1/2 Fr., im übrigen Theil unseres Landes 1/2 Fr.

Nr. 89.

Dienstag den 2. August

1870.

Ämtliche Bekanntmachungen.

N a g o l d. An die Ortsvorsteher. Es ist dem Ministerium zur Anzeige gekommen, daß sich im Land unter verschiedenen Vorwänden ausländische Spionen herumtreiben. Es ist daher auf das Treiben sämtlicher im Land umherreisender Ausländer, mögen sie mit Reiseausweisen versehen sein, oder nicht, ein sorgsameres Auge zu haben und sind, wo sich irgend ein Verdacht in obiger Richtung ergibt, hieher einzuliefern.

Auch der Reiseverkehr von Inländern ist entsprechend zu überwachen.

Den 30. Juli 1870.

R. Oberamt. Bötz.

N a g o l d. Die Orts-Vorsteher werden aufgefordert, kurz anzuzeigen, daß die Aufstellung der Quartier-Commission, Fertigung und ständige Auflegung der Quartierliste und die Veröffentlichung dessen vollzogen ist. (Art. 40. des Ges. v. 18. Juni 1864.) Um bei etwaiger Einquartierung gute Rechnungsführung zu ermöglichen, wird denselben empfohlen, alsbald Quartier- und Vorspannsbücher anzulegen und gedruckte Quartierbilletts in ausreichender Anzahl parat zu halten.

Diese Drucksachen sind in der Kaiser'schen Buchdruckerei hier zu haben.

Den Orts-Einwohnern ist zum Voraus die sorgfältigste Verwahrung der Quartierzettel zu empfehlen und es sind die Quartierrechner (wozu am besten die Gemeindepfleger sich eignen werden), zur pünktlichsten Sammlung und Aufbewahrung der Bescheinigungen, Abrechnungen, Gegenseine und Standes-Ausweise etc., sowie zum genauesten und rechtzeitigen Aufschrieb aller Leistungen im Quartierbuch anzuweisen.

Den 31. Juli 1870.

R. Oberamt. Bötz.

N a g o l d. Gemeinden, Stiftungen und Privatpersonen wird die Beteiligung an dem gegenwärtig zur Zeichnung aufgelegten, freiwilligen Staats-Anlehen, über welches der Staats-Anzeiger Nr. 178 Näheres enthält, dringend empfohlen.

Den 1. August 1870.

R. Oberamt. Bötz.

Forstamt Altenstaig.

Brennholz-Verkäufe.



Am Samstag den 6. August, Morgens 9 Uhr, in Enzklösterle 1) vom Revier Simmersfeld aus dem

Schlag Mittleren Hagwald:

22 1/2 Klafter weisstannene Rinde, 24 1/4 Klafter tannene Scheiter, 7 1/2 Klafter tannene Prügel, 11 1/2 Klafter tannener Abfall und Anbruch, 43 1/2 Klafter tannene Reispügel und 47 Fuder ausgeprägelter tannenes Reis.

Sämtliches Holz ist angerückt. 2) Vom Revier Enzklösterle daselbst um 10 Uhr:

18 Klafter Nadelholzscheiter, 52 Klafter dto. Prügel und Anbruch, 42 Klafter dto. Reispügel und 68 Klafter tannene Rinde aus Schöngarn, Wanne und Dietersberg.

Altenstaig, den 29. Juli 1870.

R. Forstamt.

Revier Pfalzgrafenweiler.

Brennholz-Verkauf.



Am Montag den 8. August, in Pfalzgrafenweiler um 9 Uhr, 3 1/2 Klafter buchene Scheiter,

35 Klafter dto. Prügel, 4 1/2 Klafter tannene Scheiter, 75 Klafter dto. Prügel und Abfallholz, 1 1/2 Klafter Rinde und 2 1/2 Klafter Reispügel aus Finstergrübe und Scheidholz; ferner 151 Stück Gerüststangen über 50' lang.

Altenstaig, den 29. Juli 1870.

R. Forstamt. Herbege.

2) Zwerenberg.

Bauakkord.

Die Gemeinde beabsichtigt am hiesigen Schulhause den Abtritt verändern zu lassen. Nach dem Kostenvoranschlag belaufen sich die Kosten wie folgt:

Maurerarbeit 97 fl. 58 Kr.

Zimmerarbeit 87 " 44 "
Anstrich 15 " 55 "
Schreinerarbeit 11 " 12 "
Schlosserarbeit 11 " - "

Altkordslustige wollen sich bei der Abstreichsverhandlung

am Donnerstag den 4. August d. J., Vormittags 9 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus einfinden.

Nach dieser Verhandlung werden um 10 Uhr 350 Koflasten Kalksteine auf die hiesigen Straßen zum Herbeiführen verankordert.

Den 21. Juli 1870.

Schultheißenamt. Hanselmann.

Revier Schönbronn.

Holz-Verkauf.



Am Freitag und Samstag den 5. 6. August aus dem Staatswald Buhler, Abth. Hohemark und Buhlerstich:

50 Nadelholzstangen, 30' und mehr lang, bis 4" stark, 64 Klafter Nadelholzscheiter, 17 Klafter dto. Prügel, 22 Klafter tannene Rinde, 5225 gebundene Nadelholzwellen, 37 Hausen Nadelkreis und Abfallkreisfach.

Zusammenkunft je um 9 Uhr am Buhlerstich.

Wildberg, den 30. Juli 1870.

R. Forstamt.

H. Haag, A.-B.

Privat-Bekanntmachungen.

Berneck bei Altenstaig.

Haber-Verkauf.

Am Mittwoch den 3. August, Nachmittags 2 Uhr, werden auf hiesigem Hofgute 16 Centner guter Haber verkauft.

N a g o l d.



Turnversammlung

Dienstag den 2. August im Lokal behufs Besprechung über den Anschluß an den hier gebildeten Wehrverein. Hiezu werden auch andere junge Männer, die diese Absicht zu unter-

stützen Lust haben, zu dieser Versammlung eingeladen.

Vorstand: Kaiser.

3) N a g o l d.
50 Ctr. heuriges Heu
hat zu verkaufen; wer? sagt die Redaktion.

Wildberg.

Ein freundliches Zimmer, mit Bett und Möbel für einen ledigen Herrn hat zu vermieten Löwenwirth Kalmbach.

2) Mödingen.

Schmied-Gesuch.

Ein junger fleißiger Mensch findet dauernde Beschäftigung bei

Ch. Hauser, Schmiedmeister.

2) N a g o l d.

Mädchen-Gesuch.

Es wird in eine Familie auf einem Gute in hiesiger Nähe zur Unterstützung der Hausfrau ein Mädchen aus guter Familie gesucht. Gute Behandlung neben guter Belohnung wird zugesichert. Zu erfragen bei der

Redaktion.

N a g o l d.

Frische Bierhese

ist zu haben bei David Graf, Bierbrauer.

Rohrdorf.

400 Gulden

Pflegschaftsgeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei

Acifer Killinger.

N a g o l d.

(Eingekendet.)

Wenn die Steigerung der Lebensmittelpreise von Miskanten, Mangel an Zufahren etc. bedingt wird, so schiedt sich jeder Willkürwende in solche Verhältnisse; wenn aber Verkäufer solcher notwendigen Bedürfnisse eines jeden auf Klagen, wo von Mangel gar nicht die Rede sein kann, die Preise solcher Waren nur nach dem gemeinen Wucher, der in Zeiten, wie die gegenwärtigen, allerdings den fruchtbarsten Boden findet, zu bestimmen und zu regeln das Recht wählten, so haben sie sich wahrlich nicht zu beschweren.

wenn ihrer wucherischen Nachäfferei Demonstrationen entgegengekehrt werden, wie solche in Mannheim, Köln und andern Orten vorgekommen, wo sie statt des gebotenen schönen Gewinns froh sein mußten, noch mit heiler Haut den Heimweg antreten zu dürfen.

Auch hier wurde bei dem vorletzten Wochenmarkt die Wahrnehmung gemacht, daß nicht Mangel den Preis der Butter von 25 kr. auf 33 und 40 kr. steigerte, sondern daß nur der Wuchergeist, der ist gemeine, wie fromme (?) Seelen erregt, diesen Aufschlag, vielleicht angestredt durch den des Jüders, Raffee's, Reiss' etc., herbeigeführt hatte. Es war daher auch löblich von unserer Polizeibehörde, daß sie dem letzten Wochenmarkt besondere Aufmerksamkeit widmete, und nach dem Grundsatze: außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Maßregeln, wenigstens verbinderte, daß der freien Bestimmung der Verkäufer über den Werth ihrer

Ware nicht Gewalt durch Wucheragenten angethan wurde, die durch Reden, daß da und dort zu jenen hohen Preisen verkauft werde, und anderes derartiges Geschwätz vertrieben, den vor achtägigen Preis wenigstens zum normalen zu machen. Die polizeilichen Maßregeln aber wirkten. Schande solchen menschlichen Vampyren, die die Noth der Armen in solcher Weise auszubeuten suchen, nicht bedenkend, daß Noth kennt kein Gebot und solche zu den übelsten Ausschreitungen führen kann, die sicher auch an diesem Wochenmarkte eingetreten wären, wenn die Polizei nicht ein so wachsameres Auge gezeigt hätte, wofür ihr der größere Theil des Publikums Dank zollen wird.

Frucht-Preise.

Kagold, 30 Juli 1870.	
fl. kr.	fl. kr.
Dinkel	5 45 5 36 5 —

Haber	6 36	6 27	6 —
Gerste	—	5 20	—
Roggen	—	5 48	—
Bohnen	—	5 16	—
Müßelfrucht	—	—	—

Altenstaig, 26. Juli 1870.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Dinkel	6 —	5 39	5 18
Kernen	8 24	8 7	7 42
Haber	6 30	6 9	6 —
Roggen	6 48	6 35	6 30
Weizen	7 21	7 8	7 —
Müßelfrucht	—	—	—

Freudenstadt, 25 Juli 1870.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Haber	7 30	7 —	6 36
Weizen	—	8 33	—
Roggen	—	7 30	—

Wort.

1. August: Ein furchtloses Gewissen ist das stärkste Schild gegen Tyrannie.
2. „ In der Sittlichkeit erweist sich die wahre Freiheit des Menschen.

Ein Mann von Wort.

Napoleon war von jeher das Ja ein Nein und das Nein ein Ja. Sein öffentliches Leben ist des Zeuge. Im Jahre 1848 ließ er sich, ein bisher Verbannter, in die Nationalversammlung der Republik wählen und trat in ihr am 26. September als Redner auf. „Nach 30 Jahren der Verbannung, sagte er, finde ich endlich mein Vaterland und meine Bürgerrechte wieder. Die Republik hat mir dies Glück bereitet, empfangen sie meinen Eid der Dankbarkeit, ich werde mit allen Kräften an der Erhaltung der Republik arbeiten.“ — Als er Präsident werden wollte, sprach er, ich bin kein Ehrgeiziger, der von Kaiserthum und Krieg träumt, der Friede ist mein theuerster Wunsch. Er wurde Präsident der Republik und legte den feierlichen Eid ab, der demokratischen Republik treu zu bleiben, aber schon 1849 wurden Gerüchte laut, daß er die Nationalversammlung und Republik zu stürzen suche. Diese Gerüchte sind Lügen, sagte er in Lyon, und setzte in Straßburg hinzu: Ich geize nur nach dem Titel eines ehelichen Mannes. Am 8. November erklärte er feierlich, er werde die Nationalversammlung niemals angreifen; am 2. Dezember sprengte er sie durch Soldaten, richtete ein Blutbad an, stieß die Verfassung um und schickte ihre Anhänger in die Kerker und auf die Pfefferinsel.

Als Prinzpräsident sagte er am 18. Mai im Senat: Man sagt, ich wolle das Kaiserthum einführen, das ist nicht wahr, bleiben wir der Republik treu. — Am 2. Dezember desselben Jahres wurde das erbliche Kaiserthum proclamirt.

Am 7. Oktober erklärte Napoleon in Bordeaux bei einem Feste: „Gewisse Leute sagen, das Kaiserreich ist der Krieg, ich aber sage, das Kaiserthum ist der Friede.“ — Seitdem der Krieg in der Krin, Italienisch-österreichischer, Chinesischer, Mexikanischer Krieg und jetzt der deutsche Krieg.

Am 1. Januar 1859 feierliche Gratulation aller Gesandten in den Tuilerien. Der Kaiser sagt zu dem Gesandten des Papstes: Das neue Jahr wird, hoffe ich, den allgemeinen Frieden befestigen, und in demselben Augenblicke richtet er den bekannten Neujahrsgruß an den Gesandten Oesterreichs. Am 3. Mai Kriegsmanifest mit dem Versprechen: Ich will keine Eroberungen, Italien frei bis zur Adria.“ Im Frieden riß er Nizza und Savoyen von seinem Bundesgenossen Italien ab.

Nach dem Kriege von 1866 verlangt Napoleon die französischen Grenzen von 1814, 1867 der Luxemburger Handel. Das Circular seines Ministers 1866 erklärt: Wir suchen das wahre Gleichgewicht nur in den befriedigten Wünschen der Völker.“ Dagegen am 14. Januar 1867 Thronrede bei Ankündigung der neuen Armeeorganisation: „Der Einfluß einer Nation hängt von der Zahl der Mannschaften ab, die sie unter die Waffen rufen kann.“ — August 1867 Versuche in Salzburg, Oesterreich zum Kriege gegen Preußen zu bestimmen, wiederholte Erklärungen, die Ueberschreitung des Mains werde ein Kriegsfall sein. Später Verbot an Spanien, sich einen König zu wählen, der Frankreich unangenehm. Anfang Juli Erklärung Olliviers, daß der Friede niemals gesicherter als jetzt gewesen, und vorher Anfrage bei dem franz. Gesandten in Stuttgart, wie Württemberg sich im Falle eines Krieges mit Preußen verhalten werde. Endlich Kriegserklärung an Preußen.

Das ist der Mann, der jetzt verspricht, er habe es nur mit Preußen zu thun, vom deutschen Boden wolle er keinen Zoll breit.

Tages-Neuigkeiten.

Vermöge höchster Entschliesung vom 23. d. M. haben Seine Königliche Majestät Sich bewegen gefunden, dem Bischof von Rottenburg, Dr. v. Hefele, das Comthurkreuz höchst-Preuss Ordens der württembergischen Krone gnädigst zu verleihen.

Stuttgart, 28. Juli. In Folge einer an sie ergangenen Aufforderung hatten mehrere Herren der deutschen Partei die

Ehre, von dem Kronprinzen von Preußen heute in Audienz empfangen zu werden. Dieselbe fand Mittags nach 1 Uhr im hiesigen Schlosse statt und wurden die Herren Römer, Höfber, Otto Elben und Gustav Müller durch den preussischen Gesandten am hiesigen Hofe Sr. Königlichen Hoheit vorgestellt. Der Kronprinz sprach sich im Verlaufe der Audienz mit hoher Befriedigung über die einmüthige Begeisterung aus, mit welcher das ganze deutsche Volk nicht nur im Norden, sondern auch im Süden dem Kampfe entgegengehe. Es sei dieß ein großer moralischer Sieg, der vor dem Kriege errungen sei. Die freundliche Anerkennung der nationalen Bestrebungen und des nationalen Geistes in Württemberg erwiderte Römer durch die Versicherung, daß er und seine politischen Freunde bei allen künftigen Wechselfällen ihre Pflicht gegen Deutschland erfüllen und auf ihrem Posten stehen werden. Wenn das männliche, ernste, wohlwollend freundliche Auftreten des Kronprinzen demselben während der wenigen Stunden seines hiesigen Aufenthalts Aller Herzen gewonnen hat, so konnten unsere Freunde, welchen ein persönlicher Verkehr mit ihm vergönnt war, in der Ueberzeugung nur bestärkt werden, daß die Führung der deutschen Südmarmee auch einem acht deutschen Manne anvertraut ist. (S. B.)

Stuttgart, 29. Juli. Eine noch größere Menschenmenge als zum Empfang hatte sich zum Abschied Sr. K. Hoh. des Kronprinzen von Preußen eingefunden. Der König und der Kronprinz fuhren durch die dicht gedrängte Menge, die sich in schönster Ordnung hielt, und in stürmische Hochrufe ausbrach. Auf dem Bahnhofe beabschiedete sich der König und der Kronprinz auf die herzlichste Weise. Dem Kronprinz wurden Bouquets überreicht. Als der König in's Schloß zurückkehrte, wiederholten sich die tausendfältigen Hochrufe. Der König hat dem Oberbürgermeister eine Mittheilung zugehen lassen, in der die Freude des Königs über den Empfang ausgedrückt ist, der dem Gaste des Königs von Seiten der Einwohnerschaft zu Theil geworden ist. (S. B.)

Stuttgart, 29. Juli, Nachm. Der König befehligt morgen die im Badischen concentrirte württemb. Truppen. (S. B.)

Vom Lande, 25. Juli. Es ist ganz begreiflich, daß beim Ausbruch eines Krieges die Gemüther stark erregt werden, und ernste Besorgnisse wegen der Familien entstehen, die nur zu tiefen Grund haben. Allein es gilt, daß wir uns fassen und ermannen zu muthigem Dulden und Harren. Unsere Gegend ist zu einer Kriegsalation nicht geeigenschaftet. Schlachten werden in Ebenen und an bedeutenden Flüssen geliefert. Nicht umsonst besetzt deshalb der Deutsche den Rhein und erwartet dort den Feind mit gewaffneter Faust, die dem Franzosen nach ausliegen soll. Wenn auch nach verschiedenen Schicksalen die am Main aufgestellte Mannschaft genöthigt sein sollte, nach dem Süden zu rücken, um einer Invasion am oberen Rhein zu begegnen, so wird dies eine halb verlaufende Nebenaktion sein. Gebe man Freund und Feind Dach und Fach, so gut wir können, so wird er zufrieden sein und niemand ein Leid zufügen. Namentlich möchte der Einsender, der die Schreckenszeit von 48 und 49 durchgemacht und alle Unbilden der Zeit mit Schaden getragen, das Landvolk vor den erbärmlichen Lügen und Uebertreibungen warnen, welche von müßigen Köpfen in und von der Stadt aus verbreitet werden. Wahrlich ein frivolster Ton wird angeschlagen, um die Leute zu ängstigen. Die Quelle dieser Lügenhaftigkeit ist eine trübe. Nicht so fast Dummheit, in der man den Kopf ganz verloren zu haben scheint, ist es, als vielmehr Spekulationslust, um die Viktualienpreise zu enormer Höhe zu bringen. Diese Manipulation kostet Geld, vielleicht den Urhebern solcher böswilliger Gerüchte mehr als denjenigen, auf deren Geldbeutel es abgesehen ist. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt am Ende selbst hinein. Sodann bestehen Gesetze, welche absichtliche Verbreitung falscher Gerüchte ahnden, darum aufgepaßt! Den Ersten, der solche Gerüchte verbreitet, deren Unsinn mit Handföhren zu greifen ist, soll man zur Verantwortung ziehen! Im Uebrigen kommt Zeit, kommt Rath, wie das Landvolk in gegenwärtiger Krisis sich selbst zu helfen hat. Jeder verhalte sich ruhig und ernst und sehe den kommenden Ereignissen mit standhaftem Muth und vollem Gottvertrauen entgegen. Solche aber, die sich erfreuen, frivole Reden zu führen, die auf ein Ein-

verständnis mit dem Feinde schließen lassen, halte man fest im Auge, weise sie erst zurecht, wenn dieß nichts fruchtet, zeige man sie der Behörde an, welche sofort mit Energie die nöthigen Maßregeln ergreifen wird. Jetzt, nachdem die Feindseligkeiten begonnen, kann es nur noch Deutsche geben, eine andere Wahl ist nicht mehr möglich.

Baiersbrunn, 28. Juli. Gestern wurden die ersten französischen Gefangenen von Rastatt her unter Gensdarmereibegleitung hier durchgebracht. Bestimmungsort ist Ulm; es sind 4 französische Grenzaufseher, welche auf deutsches Militär gefeuert haben. (S. M.)

Karlsruhe, 27. Juli. Die militärischen Maßnahmen werden mit solchem Geheimniß betrieben, daß man auch in diesem Punkt den vollen Ernst der Sachlage erprobt. Man erzählt in dieser Beziehung ein hübsches Wort des Generals v. Beyer. Als ihm jemand die Bemerkung machte: „Aber von dem Kronprinzen hört und sieht man nichts“, soll er erwidert haben: „Aber man fühlt ihn.“ (S. M.)

Karlsruhe, 29. Juli. Der Kronprinz von Preußen wurde bei seiner Ankunft gestern Abend 8 Uhr 15 Min. von einer ungeheuren Menschenmenge jubelnd empfangen. Er hielt eine ernste aber hoffnungsvolle Ansprache an die Offiziere. Begeisterte, patriotische Gesänge erschollen auf dem Platz vor dem Schloß. (S. M.)

Die rasche Kriegserklärung der Süddeutschen, namentlich der Bayern, hat den Franzosen einen dicken Strich durch ihre Rechnung gemacht, sie müssen ihren ganzen Kriegsplan ändern. Als der franz. Gesandte in Karlsruhe die bayer. Kriegserklärung vernahm, rief er im höchsten Tone aus: Was fällt allen diesen süddeutschen Querköpfen ein, sich jetzt mit diesen preussischen Canaillen gegen uns zu verbinden! Der Kaiser Napoleon hatte es gut mit dem König von Bayern im Sinn und wollte ihm sein Land vergrößern. — Die Franzosen bildeten sich seit 1866 ein, der deutsche Süden sei mit unauslöschlicher Rachsucht wider Preußen erfüllt; sie kennen nur die äußere, nicht die innere Geschichte des deutschen Volkes, nicht den idealen Zug desselben, die Sehnsucht aller Edlen und Tüchtigen nach einem großen, einigen, freien Vaterland. Sie haben kein Verständniß für die germanische Eigenthümlichkeit, mit Vorliebe innere Fehden durchzuführen, sie aber sofort bei Seite zu lassen, wenn Gefahr von außen droht. — Die bayerischen, württembergischen und badischen Truppen begrüßen sich bei jeder Begegnung stürmisch als deutsche Kameraden. Das soll ein anderer Krieg werden als 1866! rufen sie.

München, 29. Juli. Die neuesten Enthüllungen haben hier einen tiefen Eindruck gemacht; wie sehr das Vertrauen auf Preußen, auf die Ehrlichkeit und Treue seiner Politik gegen uns gewachsen ist, dafür war der Empfang des preussischen Kronprinzen in unserer Stadt ein bereites Zeugniß. Als Abends im Hoftheater am Schluß des Festprologs, der das treu gehaltene Bündniß feierte, der König und der Kronprinz in der Loge sich erhoben und einander die Hände reichten, wollte des Jubels gar kein Ende werden. Diesmal ist das Fundament des nationalen Neubaus nicht auf den Flugsand augenblicklicher Erregtheit gebaut, sondern tief in die Herzen gegraben, das fühlt Jeder. Mit leichterem Herzen sehen wir nun dem heranziehenden Sturm entgegen. (S. M.)

Aus Ludwigs-hafen schreibt man der „Frl. Ztg.“: „Alles was man von Truppenbewegungen und Kriegsvorfahrungen sieht und hört, weist darauf hin, daß Preußen seine Dispositionen mit großer Vor- und Umsicht trifft. Sollten die deutschen Truppen den ersten Stoß der Franzosen nicht aufzuhalten vermögen, werden die Zurückweichenden doch keineswegs gezwungen sein, die Pfalz zu räumen und sich über den Rhein zurückzuziehen. Ohne zwei Schlachten gewonnen zu haben, kommen die Franzosen nicht nach hier, geschweige denn über den Rhein nach Mannheim, das Wiener Blätter bereits vor 4 oder 5 Tagen nach einem schrecklichen Blutbad mit Sturm genommen werden ließen. Bayerische und preussische Kerntruppen werden den Franzosen zu schaffen machen. Das Verhältniß, das zwischen den Preußen und Bayern herrscht, ist das beste, namentlich fraternisiren die Soldaten überall, wo sie sich sehen, in der herzlichsten Weise.“

Der Ingenieur Wilhelm Bauer, bekannt durch die Hebung des im Bodensee gesunkenen Dampfers „Ludwig“ und vieler zu nautischen Zwecken gemachten Versuche, ist in Folge seiner geistigen und körperlichen Anstrengungen seit Jahresfrist an beiden Füßen gelähmt und sitzt Tage lang vor sich hinbrütend im Bett. Der König von Bayern hat ihm eine Jahrespension ausgesetzt und der König von Württemberg hat ihm unentgeltliche Aufnahme in Wildbad angeboten.

Berlin, 25. Juli. Durch k. Befehl vom gestrigen ist die Errichtung einer freiwilligen Seewehr angeordnet.

Berlin, 28. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt, anknüpfend an die jüngsten Enthüllungen in der Times, daß noch andere solche Enthüllungen bevorstehen; der Entwurf Benedetti's sei nicht das einzige Altkleid dieser Art: auch von

dem Prinzen Napoleon seien hier ähnliche Verhandlungen angeknüpft worden, wobei unter anderem von der französischen Schweiz die Rede gewesen und die nicht mißzuverstehende Anbeutung gefallen sei, daß man in Piemont gar nicht wisse, wo das Französische aufhöre und das Italienische anfange.“

Berlin, 29. Juli. Der Staatsanzeiger veröffentlicht einen telegraphischen Erlaß Bismarck's an den Botschafter des Nordbundes in London, Grafen Bernstorff, worin außer den bereits bekannten Enthüllungen mitgeteilt wird, daß nach 1866 Frankreich nicht aufhörte, Preußen durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Bismarck habe im Interesse des Friedens diese Zummuthungen geheim gehalten und dilatorisch behandelt (ausweichend geantwortet). Der Erlaß sagt: „Die schließlich gewonnene Ueberzeugung, daß mit unserer Einstimmung keine Erweiterung der Grenze Frankreichs zu erreichen sei, dürfte den Entschluß gereift haben, solche gegen uns zu erkämpfen. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn die Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen Frankreich uns angeboten hätte, an der Spitze der gerüsteten Heere dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Benedetti'sche Programm durchzuführen, das heißt, auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen.“

Berlin, 29. Juli. Offiziell wird gemeldet: Preussische Abtheilungen, welche gestern bei Saarbrücken zur Rekognoszierung vorgingen, trafen jenseits der Grenze überall den Feind. Obgleich dieser ein lebhaftes Feuer eröffnete, erlitten wir keine Verluste. Nachmittags rückte der Feind mit Artillerie vor und feuerte mit Granaten, ohne unsern Truppen Verlust beizubringen. Nach kurzer Kanonade zogen sich die Franzosen über die Grenze zurück. Auch bei Perl (letztes preussisches Dorf an der französisch-luxemburgischen Grenze) hatten Vormittags französische Husaren und Infanterie die Grenze überschritten, waren aber sehr bald wieder zurückgekehrt.

Dem alten schweigsamen M o l t e erzählt man in eingeweihten Kreisen ein großes Wort nach; es lautet: „Wenn Napoleon bis zum 21. Juli nicht einmarschirt ist, dann sieht er den Rhein zwischen Köln und Mainz niemals!“ Dem greisen Haupte des genialen Moltke ist die Riefenaufgabe zugefallen, den strategischen Gesamtplan für die Operation aller deutschen Heere zu entwerfen und seine Ausführung zu leiten.

Ein Korrespondent des Berner Bund erfährt von neuen preussischen Geschützen, welche eine Art Schrapnellgeschütze vorstellen, und daß Proben mit denselben eine außerordentliche Wirkung äußerte und, mit sehr vieler Präzision auf eine gewisse Entfernung in der Luft platzend, 360 Flintenlugeln streuten. Diese Proben waren in Mainz vorgenommen worden. Ein Schuß läme auf 17 ft. zu stehen. Außerdem überzeugte sich Gewährsmann noch daselbst von einer Revolverkanone, mittelst welcher man in fast fortwährendem Feuereine ganze Linie von einem Flügel nach dem andern bestreichen könne. (S. M.)

Köln, 27. Juli. In einer Volksversammlung, in welcher der Kern der hiesigen Bürgerschaft vertreten war, wurde gestern unter lautem und anhaltendem Beifallrufen die nachstehende Adresse einstimmig beschlossen: Süddeutsche Brüder! Eure Hochherzigkeit erfüllt uns mit gerechtem Stolze auf den deutschen Namen! Obwohlt Ihr dem ersten Angriffe des mächtigen Feindes ausgefetzt seid, obwohlt Ihr nicht wüßtet, ob die Heere des Nordens früh genug zu Eurer Hilfe kommen könnten, so habt Ihr doch, unter dem Vorgange Eurer für die Ehre des gemeinsamen Vaterlandes warm fühlenden Fürsten, keinen Augenblick gezaubert, Euch mit männlichem Entschluß zu den ersten auf die blutige Wahlstatt zu stellen, auf der sich die Geschicke des geliebten Vaterlandes erfüllen. So gehört Ihr Alle zu denen, die mit Heldenmuth die Sturmfluth Deutschlands vorantreiben; so habt Ihr die Bürgerschaft dafür gegeben, daß es fortan keinen Süden und keinen Norden mehr gibt, sondern nur ein einziges gewaltiges Deutschland, welches das ihm in die Hand gezwungene Schwert jetzt auch nicht eher niederlegt, als bis der dauernde Friede der Welt erkämpft ist. Gottes Segen über Euch und Deutschland!

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!“ (S. M.)

Saarbrücken, 24. Juli. Eine interessante Beobachtung wollen die Grenzbewohner von Gerzweiler und Burbach bei dem gestrigen kleinen Engagement gemacht haben. Sie erzählen, die französischen Soldaten hätten fast nach jedem Schusse die Kammer ihrer Chassepots herausgenommen und hinein gespuckt. Wenn das der Fall (und man sollte die Wahrscheinlichkeit annehmen, da den Leuten diese ungewöhnliche Manier auffallen mußte), so steht es schlecht um das gerühmte Chassepot, das doch hier erst seine eigentliche Prüfung besteht, wenn es auch in einigen Chargen bei Mentana gegen den armen Garibaldi „Wunder gethan“. Unsere Gewehre haben die Zeit des Wunderthuns hinter sich und nur noch ihre Schuldigkeit zu thun. Was ich bei den kleinen Vorpostengefechten beobachtet habe, läßt mich erwarten, daß die französischen Soldaten sich bei der Hast ihres Feuers und dem hitzigen Kommando, ebenso bei der kolossalen Entfernung, in welcher sie Feuer geben, total verschießen werden,

ehe unsere Leute noch warm geworden. Was die französi. Offiziere mir schon während der Luxemburger Angelegenheit als ihre einzige Befürchtung nannten, die *résistance* und *persévérance* der Deutschen, wird ihnen vollaus geboten werden. Unsere Leute sind genügend instruiert, von dem Lärm und Geschrei des Feindes keine Notiz zu nehmen, und sie werden es machen, wie jener pommerische Soldat antwortete, als er gefragt wurde, was er thue, wenn die Ruaben daher gebrüllt kämen: „Dann hauen wir je upp dat Muul!“

Altona, 26. Juli. General Vogel v. Falkenstein hat einen Aufruf an die Bewohner der Nord- und Ostseeküste erlassen, in welchem dieselben aufgefordert werden, längs der Küste Abtheilungen unter Leitung verständiger Männer zur Küstenbewachung zu bilden. Schnellige Mittheilungen an die nächste Militärbehörde sind erwünscht. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Jeder Franzmann, der eure Küste betritt, sei Euch verfallen.“

[Die bedrohten Küsten.] Ein Militärberichterstatler der Frstl. Z. kommt nach einem geschichtlichen Rückblick über das, was zum Schutz der deutschen Küsten seit längerer Zeit geschehen und nicht geschehen, zu folgendem beruhigendem Schluß: Wir unsererseits können, gerade herausgesagt, keine so große Gefahr in der sogen. Schutzlosigkeit der nordd. Küsten erkennen. Ist denn eine Seegrenze den feindlichen Angriffen mehr preisgegeben, als eine offene Landesgrenze? Im Gegentheil! Operationen im Großen, mit der Absicht gegen das Innere vorzurücken, lassen sich, seit es Eisenbahnen und Telegraphen gibt, nicht mehr von der See her vornehmen. Kleinere Landungen von der Bedeutung feindlicher Streifereien zu Lande sind jedenfalls schwieriger als diese. An unserer Nordküste gibt es wenig zur Landung geeignete Punkte, und wenn auch buchstäblich gar keine Truppen zur Abwehr da wären; der gelandete Feind wird stets fürchten müssen, von seiner einzigen Rückzugslinie, den Schiffen, abgeschnitten zu werden, wenn er sich so lange aufhält, bis Truppen mit der nächsten Eisenbahn herangeschafft werden. Anerkannte Thatsache ist allerdings, daß Frankreich eine bedeutend mächtigere Marine besitzt als Norddeutschland, daß es also, wenn es will, eine Landung eines größeren Invasionskorps an der hannoverschen, hollsteinischen, pommer'schen u. Küste versuchen kann. Frankreich dürfte sich aber wohl hüten, seine Feldarmee, die, wie wir wissen, der numerischen Stärke des nordd. Bundesheeres nachsteht, für die Tage der Hauptentscheidung noch mehr zu schwächen, um das Wagniß einer kostspieligen und zeitraubenden See-Expedition zu unternehmen. Allerdings bleibt den französischen Kriegsschiffen die Gelegenheit unbenommen (?), in die Mündungen unserer Flüsse einzulaulen, doch was könnten hierdurch für Zwecke erreicht werden, selbst angenommen, eine solche Landung wäre glücklich? Eine event. Zerstörung von Privateigenthum wäre gegen allen Kriegsgebrauch; auch würden wir uns in einem solchen Fall durch Kontributionen, in Feindesland erhoben, schadlos halten; weiter würde das feindliche Kriegsschiff, welches Schiffe und Güter in unseren Häfen zerstörte, seiner Regierung die Reklamationen und Forderungen aller seefahrenden Länder, deren Angehörige mitgeschädigt wären, auf den Hals laden. Die einzige Heldenthat der allirten englisch-französischen Flotte in dem mehrjährigen Krimkrieg war die Zerstörung des winzigen Bomarsund (am 16. Aug. 1854). Es steht zu erwarten, daß der gegenwärtige französisch-deutsche Krieg mit einigen raschen Schlägen in wenigen Monaten ausgelämpft sein wird, so daß es, von allem andern abgesehen, der französischen Kriegsflotte schon allein an Zeit fehlen wird, einen größeren Coup auszuführen. Darum nochmals: nur keine übertriebene Furcht vor feindlichen See-Expeditionen!

Wien, 27. Juli. Dem hannover'schen Hofe ist neuerdings bedeutet worden, jede Agitation bei Seite zu lassen, da sonst die Regierung gezwungen würde, den hannov. Hof zu ersuchen, seinen Aufenthalt in Oestreich möglichst abzukürzen. Anlaß zu dieser Ermahnung soll der Umstand gegeben haben, daß man in Erfahrung gebracht hat, daß hier ein Bureau errichtet worden ist, in welchem Freiwillige für eine hannover'sche Legion angeworben werden. Auch dem Erzkurfürsten von Hessen soll eine ähnliche Drohnote zugegangen sein. (S. W.)

In Wien ist der Walzer-Componist Jos. Strauß gestorben. Paris, 27. Juli. Durch Decret vom 23. Juli ist die Kaiserin zur Regentin ernannt. Die Departements Hoch- und Niederrhein sind in Belagerungszustand erklärt. 90,000 Mann vom Jahrgang 1869 sind einberufen.

Die Mobilgarde ist faktisch noch nicht mobil. Mit der Verproviantirung der ganzen Armee scheint es im Augenblick nicht zum allerbesten zu stehen; namentlich fehlt es an Fleisch; Frankreichs beste Bezugsquelle für Schlachtvieh, Deutschland, ist ja für den Augenblick verlegt. Leute, welche von der Grenze kommen, erzählen von der beispiellosen Theuerung aller Lebensmittel, und da die Grute sehr mager ausgefallen ist, der Krieg aber vielleicht länger als erwünscht anhalten wird, so ist es keine Uebertreibung, wenn wir die Schrecken einer Hungersnoth für die allernächste Zukunft in Aussicht nehmen. Tausende von Arbeiter- und Handwerkerfamilien kommen an den Bettelstab und sind schon 40—50,000 Arbeiter in Hüttenwerken, welche die Arbeit wegen Mangels an

Kohlen eingestellt haben, brodlos geworden. Das ist nur der Anfang der Kriegs-Ära, was wird deren Ende sein?

Für die Verpflegung der französischen Truppenmassen muß sehr ungenügend gesorgt sein. In Verbund schliefen 200 Soldaten auf der Straße, 1200, die die Nacht passirten, erhielten kaum etwas zu essen. Ein Tagesbefehl des Kommandanten von Straßburg zeigte mit Schmerz an, daß die Soldaten in den Straßen betteln.

Wie bekannt, besitzt die französische Artillerie außer den Geschützen noch 24 Batterien Mitrailleusen à 6 Stück, im Ganzen also 144 Kugelsprigen, welche uns Deutschen so großen Respekt einjagen sollen; aber — nur keine Angst nicht! sagen die Berliner. Die Einführung dieser neuen Erfindung wurde zwar sehr geheim betrieben, ist gleichwohl kein Geheimniß mehr; das Prinzip derselben soll dem des belgischen Mitrailleur (von Montigny) sehr ähnlich sein. Es ist dies ein einziger massiver Lauf mit 31 Bohrungen von gewöhnlichem Gewehrkaliber, jede mit einem Stiftschlosse versehen. Alle Schösser werden gespannt und durch Bewegung einer Sicherheitsplatte mittelst Kurbel abgefeuert, was beinahe a tempo geschieht, so daß allerdings in einer Minute 240—280 Schuß abgegeben werden können. Nach dem Abfeuern muß das Bodenstück entfernt und eine frisch gefüllte Platte eingesetzt werden, wodurch natürlich ein großer Aufenthalt entsteht, der im Ernstfalle sich immer mehr verlängern muß. Die Mitrailleusen sind also eigentlich weiter nichts als eine Art leichter Artillerie mit etwas verbesserter Kartätschenwirkung, die allerdings im *pêle-mêle*, sowie anspringender dichter Reiterei gegenüber von eigenthümlichem Nutzen sein kann. Die Erfahrung muß freilich hier das endgiltige Urtheil abgeben. Bis dahin begnügen wir uns, eine anerkannte militär-technische Autorität, den Major v. Ploenies sprechen zu lassen. Derselbe sagt: „Das eigentliche Rezept gegen das neue Uebel wird wohl in der gesteigerten Thätigkeit der seitherigen Artillerie gesucht und gefunden werden müssen. — Unsere deutsche Artillerie wird sich in ihrer ganzen Tüchtigkeit und Hingebung zu zeigen haben; man wird sie in größtem Maßstab und in weitester Ausdehnung verwenden und auch rücksichtsloser verbrauchen müssen als gewöhnlich. Sie muß in ihr ohnehin wichtiges Programm auch noch die spezielle Aufgabe einfügen: den feindlichen Höllemaschinen ihr Handwerk von vorneherein zu verleiden.“ So muß es sein, und — setzen wir hinzu — nicht bloß unsere Artillerie, sondern besonders auch unsere besten Schützen und Jäger müssen die Höllemaschinen speziell auf's Korn nehmen!

Die „Petersburger Zeitung“ schreibt: „Frankreich hätte alle Ursache gehabt, sich vor der Eventualität eines Krieges zu hüten; man muß sich erinnern, daß Frankreichs Defizit im Frieden 80 Millionen überstieg, daß Paris allein 270 Mill. geborgt hat, und daß fast jede Stadt Frankreichs diesem Beispiele gefolgt ist. Der französische Landbau und der französische Handel sind beide krank und die „Gloire“ der Welt wird den ersteren, noch dazu bei der Dürre und der bevorstehenden Missernte dieses Jahres, nach dem Kriege nicht vor Hungersnoth, diesen nicht vor dem Bankerott retten. Als Störer des öffentlichen Friedens von Europa wird Frankreich alle Mächte gegen sich haben, und zerrütet im Innern, gedemüthigt von außen, wird das Zurücksinken des Landes in eine machtlose Stellung die nothwendige Folge sein. Das hätte Frankreich zweimal bedenken sollen.“

Florenz, 28. Juli. General Medici ist schleunigst nach Palermo abgereist. Wegen Unruhen wurden Truppen nach San Romand bei Livorno abgeleitet. Alle beurlaubten Beamten des Kriegsministeriums sind auf den 1. August einberufen.

In Spanien, wo gegenwärtig nur amtliche Telegramme zugelassen werden, ist über Napoleon und sein Gebahren unter allen Parteien nur eine Stimme des Abscheues. Strenge Neutralität ist für jetzt ausgesprochen; wenn aber Preußen siegt, so heißt es in mehr als einem öffentlichen Blatt, bekommen wir den Prinzen von Hohenzollern doch zum König. (S. W.)

Einem Privatbriefe aus Madrid vom 22. d. entnehmen die Basler Nachr.: „Es herrscht hier großer Enthusiasmus für Preußen, die Antipathi gegen Frankreich wächst von Tag zu Tag. Vorgestern hat man das hiesige Gesandtschaftsgebäude angreifen wollen, doch ist die Autorität bei Zeiten dazwischengetreten, bevor das Wappenschild abgemacht war.“

London, 29. Juli. Oberhaus. Auf Interpellation Malmesbury's verliest Granville das bereits von Berlin aus veröffentlichte Telegramm Bismarck's, ferner eine ihm von Lavalette Namens Gramouls gegebene Darstellung, welche behauptet, Bismarck habe Frankreich zu Vergrößerungen aufgefordert, was Frankreich ablehnte. Der von Benedetti geschriebene Vertragsentwurf sei demselben von Bismarck diktiert. (Das Lügen wird immer dicker.) (S. W.)

Karten vom Kriegsschauplatz à 10 fr., größere à 30 fr. zu haben in der Expedition d. Bl.

Redaktion, Druck und Verlag der S. W. Kaiser'schen Buchhandlung.